



Foto: Aleksandra Pawloff

# Before we were so rudely interrupted

## Ein Nachruf auf Zaha Hadid von Wolf D. Prix

**Vor** 30 Jahren, als wir alle dabei waren, die Grenzen der damals bekannten Architektur zu überschreiten, tauchte Zaha aus dem Dunkel der AA-Studios auf und raste mit unbeschreibbarer Geschwindigkeit, räumliche Kalligraphien in den schwarzen Weltraum malend, durch das Universum der Architektur. Zaha präsentierte ihre Bauten mit Lust am Glamour und sich selbst als Königin im Schachspiel der Architekturszene, und sie trennte nicht Architektur und Kunst. Dass die Utopie der Architektur nach Schaffung von neuen Körpern und fremden Gestalten verlangt, die wie Meteoriten von einem fremden Stern in die Vertrautheit einschlagen und damit Bahnen und Räume für Neues, Unbekanntes öffnen, erzeugt Angst. Es ist die Angst der Kleinmütigen und Unbegabten vor der Form von Zahas neuen Ideen und Gebäuden. Während die politische Rechte mit ihren Neid schürenden und rückwärtsgewandten Parolen immer mehr an Boden gewinnt, betoniert sich der Architektenstand mit seinen kisten-, scheunen- und barackenartigen Architekturen, die mit schießscharartigen Fenstern wie Wehrtürme aussehen, in die Zukunftslosigkeit ein.

Es berührt mich eigenartig, dass sich die sehr respektvollen Nachrufe mehr mit Zahas exzentrischen und selbstbestimmten Auftritten als mit den von ihr entworfenen Gebäuden, Ideen und Konzepten beschäftigten. Jetzt, nach ihrem plötzlichen Tod, werden die Stimmen immer lauter, die früher nur hinter ihren Rücken geflüstert wurden. Zaha war eine berühmte Frau. Eine arabische Frau. Selbstbewusst. Die Kritiker waren deshalb immer sehr zurückhaltend. Jetzt kann man aber lesen, dass man keine Stars und keine Diven mehr braucht und dass Zahas Bauten immer gleich aussehen. Man muss schon ein ungeübtes Auge besitzen, um das zu behaupten. Sehen doch alle gotischen Dome, alle barocken Paläste auch immer gleich aus – kurzum alle Denkmäler, zu denen man gerne pilgert. Das kann nur von der Head-Down-Generation kommen, deren Netzhaut nur über Screens bespielt wird. Vielleicht kommt diese Kritik auch von dem Glauben, dass man Architektur bereits über die Hochglanzfotos in den Magazinen beurteilen kann. Vergessen ist die Raum-Zeit, die man nur in realen Architekturen erleben kann. Ich lese auch, dass Zaha Hadid sich um die Arbeitsverträge der Bauarbeiter an ihren Baustellen kümmern sollte: Dümmer geht's nimmer! Die Ahnungslosigkeit eines Theoretikers, der noch nie die Realität der Entwicklung eines Projekts analysieren konnte, ist erschreckend. Heute, wo durch Willfährigkeit des Architektenstandes (vorausseilender Gehorsam, verinnerlichter Zwang) der Architekt zwar alle Verantwortung trägt, ihm aber gleichzeitig jede Macht, diese Verantwortung auch zu tragen, entzogen wird, ist dieser Vorwurf einfach dilettantisch.

Immer wieder ist zu hören, dass Zaha sich an diktatorische Regime angebiedert habe, ohne wahrzunehmen, was sie in diesen Ländern gebaut hat. Im Unterschied zu Kollegen, die eben dort auch bauen, aber über die niemand spricht – mit Recht –, baute sie nicht nach dem Geschmack der Diktatoren, sondern baute, was sie bauen wollte. Und diese Bauten sind nicht angepasst, diese Bauten sind selbstbestimmte Architektur.

Zaha war der Diamant der Architektur. Radikal leuchtend und fließend zugleich ist ihre Architektur ein Blick in eine optimistische Zukunft. Zaha hat mit ihren kalligraphischen Entwürfen und Bauten die Grenzen der Architektur durchbrochen und neues Terrain erschlossen. Form und Programm, Inhalt und Gestalt waren, sind und bleiben ihr Vermächtnis. Danke, Zaha, Du warst eine großzügige Freundin.